

Transkript: Die Macht der Sprache und warum diese nie neutral ist

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, hallo, herzlich willkommen zu Zorn und Zuversicht. Mein Name ist Christa Klapphorfer-Krampel. Ich bin der Host dieses Podcasts. Hab heute einen für mich sehr besonderen Gast. Mir gegenüber sitzend ist die Anna Oberdorfer und bevor wir über das Thema sprechen, über das wir heute sprechen wollen, muss ich ja sagen, diesen Podcast würd es ja ohne sie gar nicht geben. Das heißt, das Thema Sprache, wir reden drüber, wir reden über viele Dinge, das begleitet uns ja schon seit ein paar Jahren. Und das ist auch das, worüber wir heute sprechen. Das ist geil, oder wir sprechen über Sprache, Sprache, sprechen kommt sehr oft vor, das Wort. Und warum ich mit der Anna drüber spreche, über das werden wir gleich reden. Aber vielleicht für alle Hörer, Hörerinnen, Zuseher, Zuseherinnen, stell du dich auch bitte selber mal ganz kurz vor.

Anna Oberdorfer: Ja, hallo, erst einmal danke für die Einladung. Ich freue mich sehr, heute hier zu sein. Du hast schon kurz gesagt, ich begleite den Podcast schon sehr, sehr lange seit Beginn an. Und ja, das liegt daran, dass ich eine Agentur hab für Nachhaltigkeitskommunikation, Kommunikation, die verändert. Wir sind ein bisschen ist das und wir begleiten den Next Incurator in diesem Podcast schon seit einigen Jahren. Und seit ja, seit 10 Jahren, über 10 Jahren, bin ich in der Kommunikation tätig und beschäftige mich eigentlich jeden Tag mit Sprache. Und ich finde diesen Podcast heute ja deshalb sehr besonders, weil das Thema, über das wir reden, ist auch das Werkzeug, was wir benutzen. Also, es wird spannend, ja.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, mit Sicherheit, weil ich könnte jetzt ganz provokativ sagen, wieso reden wir über Sprache, es sind ja eh nur Wörter. Sind es nur Wörter?

Anna Oberdorfer: Ja, nein. Also, spoilern, nein, es ist ein großes Thema. Nein, es ist viel mehr als das. Sprache formt die Art, wie wir denken, die Art, wie wir etwas erleben, wie wir Dinge einordnen. Und ja, Wörter sind ein Teil der Sprache, aber nicht nur. Es ist sind natürlich auch Dinge wie Bildsprache relevant in dem Kontext.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ich hab heute beim Herfahren, also wir sind heute von Graz nach Wien gefahren, um diese Aufnahme machen zu können, hab ich noch mal so bisschen nachgedacht über Sprache öffnet mir Räume. Das, was, was heißt das? Wenn ich die richtigen Worte finde, kann ich mich richtig ausdrücken. Das hat mehrere Ebenen, mehrere Komponenten. Das kann heißen, ich bin entweder dieser Sprache in diesem Land, an diesem Ort nicht mächtig. Das kann aber auch heißen, dass mir einfach Wörter fehlen, die in einer Branche benutzt werden. Oder dass ich in einer

Situation bin, wo ich jetzt einfach, wo das, was ich sagen will, einfach nicht rauskommt aus meinem Kopf, aus welchen Gründen auch immer. Das heißt, Sprache ist einfach ein sehr mächtiges Ding. Das eröffnet mir Zugang oder verwehrt mir Zugang. Und in dem Sinn ist ja Sprache, ich kann das ja auch sehr negativ, wir reden ja über Zorn, auch kann das sehr negativ sehen. Sprache ist ja auch eine Waffe.

Anna Oberdorfer: Ja, also Sprache schafft, wie du sagst, Zugang und Sprache kann Zugang verwehren und sie ist nie neutral. Sie kann manipulieren, sie kann verharmlosen, sie kann ausgrenzen, aber sie kann genauso gut Dinge sichtbar machen. Sie kann Würde verleihen, sie kann Zugänglichkeit, Zugehörigkeit ermöglichen und Veränderung ermöglichen. Und deshalb finde ich es so besonders ja, den Umgang mit Sprache noch mal ganz genau zu betrachten. Also für mich war früher Sprache und Wörter waren ein Handwerk. Ich hab Presseaussendungen geschrieben, ich hab Informationen erstellt und heute ist es kein Handwerk mehr. Für mich ist Sprache heute viel mehr eine Verantwortung und eine Haltung, die ich trage.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ich hab ja in der Zusammenarbeit mit euch ja wirklich viel gelernt, was Sprache betrifft. Das ganze Thema inklusive Sprache zum Beispiel. Also das, das jetzt bin ich selber auch schon relativ lang in der Kommunikation und im Marketing tätig, aber das hat, ich hab lang überhaupt nicht drüber nachgedacht. Also Dinge, welche Bedeutung hat Sprache, welche Bedeutung hat Sprache nicht. Ich ertapp mich heute noch ganz oft, dass ich zum Beispiel zu meinem Kind sag, dann machst du es halt bis zur so. und dann halte ich inne, weil ich drauf komme, was wollte ich denn jetzt eigentlich gerade sagen. Und für alle, die zuhören und jetzt vielleicht nicht wissen, worauf was ich jetzt früher gesagt hätte oder was sehr viele Menschen noch sagen, ist ich hätte vielleicht gesagt, bis zur Vergasung. Und das ist ja nichts Neutrales, das kommt ja irgendwo her. Mhm.

Anna Oberdorfer: Genau. Sprache kann ja einfach, also gewisse Wörter haben einfach eine andere, einen anderen Kontext und in diesem Kontext muss man sie verwenden. Ich kenn das ja oft, wenn ich irgendwie mit dem, ich sag jetzt mal, mit dem Onkel bei der Weihnachtsfeier diskutiere und er sagt, wieso bei dem Wort, da ist ja nichts dabei. Aber der Kontext, der mitschwingt, schwingt in dem Zusammenhang jetzt ein N. S. Kontext, das ist etwas, das verletzen kann, das Würde nehmen kann, das Dinge bagatellisieren kann oder verharmlosen. Und ich finde, wenn man da ein bisschen drauf achtet, dann wird dann ganz schnell klar, dass wir noch einen sehr langen Weg vor uns haben bis zur inklusiven Sprache. Also auch wenn ich mir die Medien anschau, wie sie ja sehr oft Dinge überspitzen oder verharmlosen, wie sie Begriffe verwenden, die eine an eine andere Herkunft haben. Das kann sehr, sehr viel machen mit Menschen und die Sprache wirkt ja oft bevor. wie es bevor wir sie deuten können. Das heißt, ich lese zum Beispiel eine Schlagzeile, ein klassisches Beispiel ist so etwas wie ein Sexskandal und eigentlich geht es um einen Missbrauchsvorwurf oder es ist ein

Ehekrieg und es geht eigentlich um Gewalt in einer Beziehung. Und diese Wörter, die und schaffen zuerst schon eine ganz klare Einstellung, eine Haltung, bevor ich überhaupt den Rest gelesen hab, bevor die Information verarbeitet wird, hab ich eigentlich schon eine Deutung dazu bekommen. Und genau deshalb ist es da so wichtig, darauf zu achten. Und das ist definitiv nicht einfach. Man kann nicht von jedem Wort zum Beispiel die Herkunft genau kennen oder genau wissen, welche Gruppen das zum Beispiel diskriminiert. Aber ich finde, es ist sehr wichtig, da vor allem, wenn man professionell mit Kommunikation arbeitet, so wie du und ich. dass man versucht, diskriminierungssensibel zu arbeiten.

Christa Kloibhofer-Krampl: Da fällt mir der Begriff Klimaterroristen ein, ist ja ein sehr, wie soll ich sagen, ein sehr gern benutzter Begriff in den letzten Jahren gewesen und immer noch und alleine der Kontext zu Terrorist, das impliziert ja was ganz was Fürchterliches. Aber einen anderen Aspekt, den ich da jetzt ganz kurz auch ansprechen möchte, ist du hast gesagt, drüber nachzudenken, wo wir können nicht alles wissen. Wir können nicht immer in jedem Satz, bei jedem Wort uns auch bewusst sein, was löst der aus, das ist, das ist unmöglich. Ich habe ein bisschen die Erfahrung gemacht, je mehr man sich damit beschäftigt, desto eher besteht auch die Chance, dass man ein bisschen verstummt. Nämlich, weil man so das Gefühl hat, ich will es nicht falsch machen, ich möchte korrekt sein, ich möchte möglichst die Werte, die ich habe, auch in der Sprache ausdrücken. So und dann komme ich drauf, ich kann es oft gar nicht, weil ich eine Sprache verwende, die dem einfach entgegensteht, einfach gar nicht bewusst, sondern völlig unbewusst, weil wir es halt immer so gemacht haben. Was eigentlich total krass ist, oder?

Anna Oberdorfer: Was darf man heute eigentlich noch sagen, Christa, gell?

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, genau. Genau, spannend, über das habe ich heute schon einmal diskutiert mit jemand, dieses, was darf man heute, was darf ich überhaupt denn noch sagen, wobei das ja für mich was anderes ist, weil das wird ja gebraucht dazu, um meine Meinung auszudrücken und um zu sagen, ich weiß eh, meine Meinung, die ist jetzt kontroversiell und die möchte aber jetzt auch anecken und die möchte jetzt auch möglichst viel Aufmerksamkeit haben oder und da gibt es dann schon noch die andere Ebene von Menschen, die einfach wirklich vorsorge, das richtige Wording zu verwenden. Und wir haben über das Thema sicher schon diskutiert. Ist, sag ich jetzt, ein behinderter Mensch, ein behinderter, ein eine, ein beeinträchtigter Mensch, was ist jetzt das Richtige, weil man sich ja da nicht immer so einiges drüber.

Anna Oberdorfer: Und man ist auch selbst oft nicht betroffen und es ist ja auch individuell, wie Menschen Wörter für sich deuten. Es ist gibt oft nicht den einen Begriff, der für alle gut ist und funktioniert, aber umgekehrt gibt es Begriffe, die ganz bewusst eingesetzt werden, um Menschen auszuschließen, um sie ja in einer gewissen Kategorie einzuordnen. Und da kann man, glaube ich, schon aufpassen. Ja, und ich

verstehe das Gefühl, sozusagen, huch, ich will nichts Falsches sagen, ich habe Angst, dass ich jemanden mit meinen Wörtern verletze. Zugleich ist das drüber nachzudenken schon mal ein wichtiger erster Schritt. und wie gesagt, wir sind alle nicht perfekt und sind auch so Dinge wie, ja, ich schaff es nicht den ganzen Tag immer durchgehend zu gendern, weil ich ganz anders erzogen wurde, ganz anders aufgewachsen bin. Zugleich ist es für mich aber auch eine Haltung zu sagen, ja, auch wenn das jetzt nicht für alle alles ändert, ob ich gendere oder nicht, das ist einfach zu zeigen, ich möchte dem Raum geben und für mich ist das wichtig und da kann man ja schon ansetzen.

Christa Kloibhofer-Krampl: Mhm, sehr man sagt ja, Sprache schafft Realität und gerade wenn ich über das Thema Gendern spreche, wenn ich Frauen oder weiblich gelesene Menschen nie mitnenne, wenn die in der Sprache nicht vorkommt, dann sage ich im Umkehrschluss, sie sind keine Realität. Ja, Wir finden jetzt den Bogen zurück, weil wir haben ein Thema, über das sie, das sie voll dringend sprechen möchte, nämlich schon so ein bisschen so wissenschaftliche Fakten und ein paar ein paar Dinge, die die sehr gut untersucht worden sind. Und da gibt es zum Beispiel diesen Begriff des Primings, oder kannst du ein bisschen erklären, was das ist?

Anna Oberdorfer: Ja, also Priming heißt eigentlich nichts anderes, wie dass es heißt nichts anderes, wie dass gewisse Wörter in uns Emotionen auslösen und auch biochemische Prozesse tatsächlich auslöst. Da gibt es mehrere Studien, eine davon ist auch von der Universität Jena, glaube ich. Die haben zum Beispiel eine Untersuchung gemacht, wo sie eine Gruppe sich angeschaut haben, die einen Text haben lesen müssen, wo sehr viele Wörter im Kontext von Schmerz gestanden sind. Und das hat gezeigt, dass auch im Hirn sozusagen das Schmerzareal aktiviert wurde durch Wörter wie zum Beispiel hart oder schlagen oder schmerzhaft oder peinigen. Und es zeigt halt, dass so, obwohl etwas nur eine Information ist, dass es auch etwas auslöst in den Menschen, sofort. Und es gibt eine ähnliche Studie, über die habe ich schon in der Uni gelernt, die finde ich super spannend. Da waren Studierende, die mussten einen Text lesen, es waren 2 Gruppen und sie mussten einen Text lesen. Der eine hatte neutrale Wörter und der andere Text hatte Wörter, die die im Kontext waren zum Thema Altern. Und da waren Wörter drin wie runzelig, faltig, langsam, vieles, was wir assoziieren mit alten Menschen. Und sie haben sich dann angeschaut, wie hat sich das Verhalten der 2 Gruppen verändert nach dem, nachdem sie mit diesem Text gearbeitet haben. Und es hat sich gezeigt, dass die Gruppe der Studierenden diesen Hörsaal, wo dieses Experiment war, deutlich langsamer verlassen haben. Das heißt, die sind alle rausgeschlichen aus diesem Hörsaal und das zeigt ja auch, wie Sprache unbewusst auch das Verhalten formt. Und das kann man nutzen zum Guten wie zum Schlechten natürlich.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ich hab, das hat man ja beobachtet mittels Magnetresonanz, oder wenn ich, wenn ich das richtig im Kopf hab, wo man ja schon

sehr, sehr klar sehen kann, das ist jetzt nicht eine Vermutung, da interpretiere ich jetzt nichts rein, sondern ich sehe tatsächlich, was passiert im Gehirn, ich kann mir das anschauen. Was mich beim Priming, da gibt es ein Aspekt dieses Versuchs, der der, ich bin mir nicht so sicher, ob es mich amüsiert oder ob es mich schockiert und das ist dieses Geld-Priming. Mhm. da hat man auch herausgefunden, dass Menschen, denen man über einen bestimmten Zeitpunkt einfach Geldscheine zeigt, ganz viele Geldscheine, dass die weniger zu sozialem Verhalten geneigt haben. Das finde ich ja insofern spannend. Ich mein, das ist jetzt ein anderer Aspekt und eine komplett andere Diskussion, aber was macht denn Geld mit uns eigentlich? Also und da sieht man Sprache ist das gesprochene Wort. Sprache ist aber auch das, was wir rein interpretieren in bestimmten Dingen. Und ich bin mir jetzt nicht sicher, wenn wir über Geld sprechen, ob das überall auf der Welt global gleich wär oder ob das unser westlicher Kontext ist. Keine Ahnung, dazu hab ich mir zu wenig damit beschäftigt, aber es ist schon sehr spannend, was das auslöst.

Anna Oberdorfer: Was ist unser Verhalten, die Assoziation dazu auch. Also es gibt ja auch Wörter, ich find, dass das ist jetzt nicht sehr wissenschaftlich, aber ich hab das dir gegenüber, glaub ich, schon einmal erzählt, so. ich verwende gewisse Wörter nicht, weil sie für mich phonetisch eine Bedeutung haben, die ihnen eigentlich nicht zugeschrieben ist. Aber sie klingen so, als würden sie etwas sagen. Und eines dieser Beispiele ist zum Beispiel herrlich und dämlich und die 2 Wörter gegenüberzustellen, also wie gesagt, das ist nicht wissenschaftlich und ich bin da keine Sprachwissenschaftlerin, aber ich bin einfach sehr sensibel dafür. zu sagen, O. K., das eine klingt weiblich, das andere klingt männlich, das eine ist negativ, das andere ist positiv. Und ich bin da sehr achtsam geworden, was das auslöst in Menschen, wenn man diese Wörter verwendet.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ist mir gerade eingefallen, wie du die Wörter jetzt genannt hast, herrschaftlich.

Anna Oberdorfer: Ja, genau.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ist ja auch so, so ein Wort, das impliziert den Herrn. Das heißt, herrschaftlich kann ja fast nur ein Mann sein.

Anna Oberdorfer: Genau, stiefmütterlich, stiefmütterlich.

Christa Kloibhofer-Krampl: Stiefmütterlich ist ein echtes Highlight, finde ich, nämlich auch, wenn man Kinder hat und man erzählt ihnen irgendwann Märchen. Es ist ja tatsächlich in diesen Märchen immer die Stiefmutter, die böse ist. Das heißt, dieser Begriff der Stiefmutter ist gelernt böse. Diese Person ist böse und somit also ich kann, ich weiß ich jetzt nicht, aber ich kann mir es ja fast nicht vorstellen, wenn man in dieser Situation dann ist und man hat plötzlich eine Stiefmutter, dass man das einmal nicht so geil findet. Nicht nur, weil es vielleicht jetzt nicht die eigene Mutter ist, aus welchen

Gründen auch immer, sondern auch, weil wir das so negativ verankert haben. Du hast ja gemeinsam, also mit einem Agenturnetzwerk, bist du Mitgründerin für ein, was ist es, hat sie ein Verein oder wie seid ihr organisiert?

Anna Oberdorfer: Genau, wir sind ein Verein, wir heißen Answer Agenturnetzwerk gegen sexistische Werbung und das ist sozusagen Answer ist von uns. Also, wir sind 3 Agenturen, die das gegründet haben im Vorjahr und das ist von uns ein Versuch, Verantwortung in der Kommunikationsbranche nicht einfach nur zu diskutieren, sondern auch in der Praxis zu organisieren. Es ist ein Netzwerk für Marketing und Kommunikationsmenschen, die sich bewusst mit sexistischen Stereotypen auseinandersetzen möchten und auch sich ihrer Verantwortung bewusst werden. Also wir in Werbung und Kampagnen, wir schaffen ja auch Realität. Wenn man rausgeht und sich umsieht, all das, was man auch in den Medien liest, sei es jetzt eine Werbeanzeige oder über Pressearbeit, alles was da draußen ist, wird irgendwie von Kommunikatorinnen oder Werbeschaffenden beeinflusst. und das finde ich persönlich ist eine riesige Verantwortung und uns geht es einfach darum, dass wir sagen, wir wollen nicht nur die Gesellschaft so spiegeln, wie sie jetzt ist, sondern wir wollen auch die Narrative aktiv mitgestalten, Rollen, Rollenbilder aufbrechen und ja, eine eine bessere Welt normalisieren und eine geschlechtergerechte Welt normalisieren, vor allem.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, bin mir jetzt gerade unsicher, ob mir das wahnsinnig zornig gemacht, weil wir es noch immer brauchen. offensichtlich, auch wenn wir über Sexismus schon tatsächlich auch sehr viel wissen und gesprochen haben oder ob mir das zuversichtlich stimmt, dass es solche Netzwerke gibt, die sich zusammenschließen und sagen, wir gehören nicht auf. Wir bleiben da dran und wir setzen uns ein, dass sich da was ändert.

Anna Oberdorfer: Mhm, es ist natürlich also es hat sich schon einiges geändert. Wir sind schon sehr viel weiter als jetzt noch in den Neunzigern, wo man die wirklich sexistische Werbung überall sieht. Aber dieser Sexismus in der Sprache oder in der Werbung Kommunikation, der zeigt sich heute oft subtil. Das ist nicht mehr so plakativ, sondern es ist oft eher das Gefährliche, dass das Muster sind, die wir ständig wiederholen, ohne dass es uns gefährlich vorkommt. Das ist zum Beispiel, Frauen immer in Care-Rollen zu zeigen, Männer immer als Expertinnen, Experten, Männer immer als Experten zu zeigen, marginalisierte Gruppen als Problemfälle, als Randfiguren zu zeigen. Und da kann man sehr wohl die Kultur verändern, indem man die Bildsprache auch verändert, indem man andere Menschen zeigt, Menschen, die wir nicht gewohnt sind, die nicht den Schönheitsidealen entsprechen, die vielleicht Behinderungen haben, die nicht standardmäßig als der Businessman abgebildet werden.

Christa Kloibhofer-Krampl: Mhm, und vielleicht die Menschen nicht in einem Kontext in einem erwartbaren Kontext zu zeigen oder wenn du sagst, Menschen mit Behinderung auch zu zeigen, sie vielleicht nicht in einer Situation zu zeigen, die wir jetzt erwarten, nämlich dass ihre Behinderung jetzt da gerade eine Rolle spielt, sondern sie völlig in Situationen abzubilden, mit denen jetzt da Zuseher gar nicht rechnet. Die aber für Menschen mit Behinderung auch Realität sind. Na klar. Aber die gehen auch einkaufen, die ich mein, na na.

Anna Oberdorfer: Es werden werden ganz oft Menschen mit Behinderungen dann gezeigt, wenn es um Behinderung geht. Sie werden nicht gezeigt, wenn es um ihre Expertise, um ihre Hobbys, um ihren ihre sportlichen Leistungen geht. Und da kann man ansetzen jetzt in der Bildsprache zum Beispiel.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ihr, na, glaubst du, kann man mit Sprache auch mit, ihr habt ja den Verein gegründet, weil ihr was erreichen wollt. Kann Sprache allein Strukturen verändern? Wie, wie mächtig ist das Werkzeugsprache, wenn es um eine strukturelle Veränderung geht?

Anna Oberdorfer: Sagen wir mal so, sie die Sprache allein wird es nicht verändern, aber sie ist ein erster Ansatz, um Realitäten neue Realitäten zu schaffen, überhaupt Wörter zu haben, um zum Beispiel Missstände aufzuzeigen oder Utopien sich vorstellen zu können, bessere Welt sich vorstellen zu können. Sie ist ein Werkzeug, das den Kopf aufmachen kann oder verschließen kann. Und Sprache allein, nein, wird es nicht ändern. Sie ist, sie ist oft nur ja ein Weg dahin, aber sie ist auch nicht nur die Verpackung. Also sie wirkt, aber oft wird sie nur als Verpackung genutzt. So, oh Gott, also müssen wir glaube ich jetzt noch mal machen, diese Frage. Aber ich wollte eigentlich, jetzt habe ich nämlich 2 Sachen vermischt, aber frage einfach noch mal.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, dann frage ich dich noch einmal, Ihr habt ja diesen Verein auch gegründet, um was erreichen zu wollen. Also das ist ja nicht einfach nur lustige Freizeitbeschäftigung für euch, ein paar Nerds, die sich zusammensetzen und sich überlegen, Sexismus in der Sprache oder in der Werbung, gibt es das noch oder gibt es das nicht, sondern ihr habt ein Ziel. Und bist du der Meinung, dass Sprache tatsächlich Strukturen verändern kann? Kann Sprache, wie mächtig ist das Werkzeug Sprache, wenn es um eine strukturelle Veränderung geht?

Anna Oberdorfer: Also Sprache allein reicht nicht. Aber ohne Sprache lassen sich diese Strukturen auch nicht einmal sichtbar machen, geschweige denn verändern. Also natürlich, wenn wir nur Begriffe austauschen und nichts am Verhalten oder an Institutionen ändern, dann bleibt es nur Verpackung, dann bleibt es nur Kosmetik. Gleichzeitig beginnt aber jede Veränderung auch damit, dass etwas benannt oder eingeordnet werden kann und auch dadurch vorstellbar gemacht wird für Menschen. Und ja, inklusive Sprache ist für mich deshalb auch kein. kein Endpunkt oder einfach

nur Kosmetik, sondern sie ist auch tatsächlich ein Werkzeug, weil sie Sichtbarkeit schafft, weil sie Bewusstsein schafft, aber daraus muss auch Praxis entstehen und Politik und Strukturveränderung müssen da dann folgen.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, ich weiß nicht, vielleicht hast fällt da was ein, vielleicht auch nicht, ich weiß es nicht, ich frag dich trotzdem, gibt es, hast du, fällt dir irgendein Beispiel ein, wo du sagst, ganz konkret in den letzten 15 Jahren ist irgendein Wort quasi unaussprechlich geworden, weil wir verstanden haben als Gesellschaft, dass das einfach sich nicht mehr ausgeht.

Anna Oberdorfer: Gibt es bestimmt ein paar, mir fällt natürlich auf die Schnelle keines ein, aber umgekehrt fallen mir Wörter ein, die zuerst zum Beispiel beleidigend waren und jetzt von gewissen Gruppen ganz aktiv zurückerobert werden. Eines dieser Wörter ist zum Beispiel Fett, ****. Das ist etwas, was ich noch gelernt habe, ist ein negatives Wort als Kind. Und jetzt sehe ich immer mehr in dieser Body Positivity Bewegung oder Body Neutrality Bewegung. Es ist einfach nur eine Beschreibung. Fettaktivistinnen verwenden es einfach als neutrales Adjektiv. und das finde ich ganz, ganz stark, wenn solche Wörter, die eigentlich negativ behaftet werden, von Communities zurückerobert werden und sagen, ja, es ist einfach nur ein Wort, es ist keine Beleidigung.

Christa Kloibhofer-Krampl: Macht der Volkmar Geschichte ein, die mir damals unglaublich peinlich war. Mein Sohn war, glaube ich, 2 oder 3, ich kann also wirklich noch klein und wir waren im Supermarkt und sind den Gang entlang gegangen und Frau kommt uns entgegen. Und er hat irgendwie, ich weiß gar nicht mehr, was genau der Kontext war. Er hat auf alle Fälle gesagt: "Die fette Frau" oder "die dicke Frau". Ich glaube, er hat nicht einmal "fett" gesagt. Er hat "die dicke Frau" gesagt, lautstark, die Kinder mit zwei, drei, das halt sagen. Und mir war das so unglaublich unangenehm, weil ich mir gedacht habe: "Um Gottes will". würden. Das sagt man nicht, wie erkläre ich ihm jetzt, also wie löse ich diese Situation jetzt in diesem Moment, damit die das, damit die das auflöst, damit die ihr auch signalisiert, dass das jetzt nicht in Ordnung war et cetera. Ich habe es natürlich überhaupt nicht lösen können, aber ich war völlig nicht in der Lage, das zu tun. Es hat mir aber sehr lang sehr beschäftigt und irgendwann habe ich gedacht, das ist so krass, weil er hat es weder negativ noch positiv gemeint. Für ihn war das einfach die Beschreibung einer Person und ich hab das dann so gut reflektieren können für mich, weil ich mir gedacht hab, ja krass, wenn jetzt mich jemand fragen würde, ich kann nicht sehen, beschreib dich kurz, was würd ich sagen, weil ich würd sagen, ja, ich bin nur so eine dickere Person, weiblich, nicht sehr groß und ich würd es auch nicht negativ meinen, es ist O. K. und deshalb finde ich das einfach auch so richtig gut, wenn Communitys sich das auch so zurücknehmen, weil es ist halt einfach Beschreibung.

Anna Oberdorfer: Genau.

Christa Kloibhofer-Krampl: Also sollte es sein. Es ist es natürlich nicht in der Gesellschaft, so ehrlich muss man sagen.

Anna Oberdorfer: Aber wir sind am Weg dahin und genau das Gleiche passiert mit dem Wort behindert. Behindert ist kein Schimpfwort. Und während es ja einige Menschen oder ich hör es immer noch, wenn Jugendliche irgendwo vorbeigehen und das als Schimpfwort verwenden, dann bin ich immer so Leute, behindert ist kein Schimpfwort. Zugleich verwenden es Menschen mit Behinderungen ganz natürlich als Beschreibung.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, über sich selbst, über sich selbst, ja. Es ist so krass, ich muss immer so viel Geschichten erzählen von vom Schulalltag meines Sohnes und von dieser. Also, weil was, wir haben erst gestern die Situation gehabt, die haben ihn von der Schule abgeholt und wir sind nach Hause gegangen und die Anna weiß das, wir haben ein paar Mal schon drüber gesprochen. Ich versuch meinem Sohn sehr viel zu erklären, Dinge, welche Dinge gehen, welche gehen nicht. Mir ist das Thema Gendergerechtigkeit sehr wichtig. Versuch ihm zu erklären, was ist eine gute Sprache, was ist keine gute Sprache. Und gestern war er völlig fertig, weil er gesagt hat, es ist so schwierig gerade für mich. In der Schule sind machen sie jetzt, weil irgendwer ist gekommen und die Oma hat gesagt, so und jetzt schau da drüben das kleine Negerlein. So, die Kinder haben das wahnsinnig lustig gefunden und jetzt machen sie, reden sie die ganze Zeit über Negerlein. Und er war dann so total fertig, weil er gesagt hat, ich weiß, das ist falsch und ich weiß, das ist nicht in Ordnung. Aber wenn alle lachen, muss ich manchmal mitlachen und ich mag auch nicht immer der sein, der sagt, das geht nicht. Und ich hab dich vorher gefragt, ob es irgendeinen Begriff gibt, wo man sagt, wo wo wir wissen, heute sagt man das nicht mehr, weil das geht sich nicht aus. Und ich glaub, das ist ein Begriff, der eine Zeit lang schon sich weniger ausgegangen ist, also sich jetzt wieder ausgeht oder däusche ich mich da?

Anna Oberdorfer: Puh, also für mich geht er sich nicht aus. Ich hab jetzt schon, wo du es nur gesagt hast, so mir gedacht, huh, sie verwendet den Begriff jetzt auch um die Geschichte nachzuerzählen. Also für mich geht sich der Begriff überhaupt nicht aus. Zugleich finde ich, man muss auch Dinge vor allem Kindern gegenüber benennen, zu sagen, das sagt man nicht und es bringt nichts, wenn ich immer sag, das N. Wort und mein Kind weiß nie, was das N. Wort ist oder das I. Wort. Ich hab sehr lange gebraucht, um herauszufinden, was das I. Wort Indianer. Ah, genau. O. K. So, also das bringt halt auch nichts, wenn man sich dann in seiner Bubble bewegt, aber man muss es ganz klar benennen und ich find das so cool von deinem Sohn, dass er da in seinem Alter schon so reflektiert ist und das schon so, ja, benennen kann und verstehen kann, dass das falsch ist.

Christa Kloibhofer-Krampl: Dass es falsch ist. Ja, gleichzeitig sehe ich natürlich, dass es für viele nicht falsch ist. Ja, also das ist schon ein sehr großer Druck. Jetzt mit den Vision ist das, die Agentur, deine Agentur für Kommunikation, nachhaltige

Kommunikation, ihr macht ja unglaublich viel Projekte, auch im sozialen Bereich, gesellschaftlichen Bereich und du hast bestimmt sehr viel sehr, sehr viele Erfahrungen gemacht mit Menschen, die eben auch, ich sag jetzt mal, an ihre Grenzen stoßen, weil sie marginalisiert werden aufgrund von irgendwelchen Dingen. Was macht es mit diesen Menschen, wenn sie, wenn sie oder verstehen die, dass Sprache sie diskriminiert und wenn ja, was, was löst es aus bei Menschen?

Anna Oberdorfer: Ja, also ich denke, ganz viele Menschen verstehen, dass Sprache sie diskriminiert, aber es ist natürlich auch ein Bildungsthema. Es ist auch eine Frage, so ja, fühle ich mich jetzt beleidigt durch das Wort Chu zum Beispiel, oder verwende ich es als eigene Beschreibung, so das ist, glaube ich, ganz unterschiedlich. Aber was es macht, natürlich ist, wenn man jetzt zum Beispiel sagt, ich hab zum Beispiel persönliche Erfahrung mit einer schweren psychischen Erkrankung, wenn ich dann in den Medien lese, wie über Menschen mit der gleichen psychischen Erkrankung gesprochen wird, als Monster, als ja, als Monster, als Menschen mit einer Störung. Das macht schon was mit mir, jetzt gar nicht so persönlich, weil ich mir denk, ha, die beschreiben mich so, sondern weil ich mir denk, wenn Medien und ja, Menschen weiterhin zum Beispiel über psychische Erkrankungen so sprechen, dann stigmatisiert das weiter, dann hat es den Effekt, dass sich Menschen zum Beispiel keine Hilfe holen in der Folge, dass es weiterhin ein Tabuthema bleibt. Also, es ist da schon sehr wichtig, präzise und respektvoll über so schwierige Themen zu sprechen. Mhm, ja.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ja, braucht auch viel Bereitschaft oder sich damit auseinanderzusetzen. Also, ich muss das auch annehmen können, dass das wichtig für mich ist. Wir haben vorher über das Priming kurz gesprochen, schon. was mir wichtig ist, ist einfach auch der Aspekt, dass Priming ja auch was Positives sein kann, oder? Also so, ich, wie mein Gehirn auf negative oder auf auf bestimmte Wörter reagiert, die jetzt bei mir Schmerz auslösen, zum Beispiel, so kann ich ja das Gegenteilige auch bewirken.

Anna Oberdorfer: Genau.

Christa Kloibhofer-Krampl: Ich kann ja in Menschen auch, ich kann sie ja auch empoweren. Ich kann ja in Menschen ein gutes Gefühl auslösen.

Anna Oberdorfer: Exakt, das ist das, was wir bei Visionistas, der Name ist auch schon Programm, versuchen zu machen. Wir versuchen durch Sprache und Kommunikation nicht nur zu informieren, sondern versuchen auch Zukunftsbilder zu entwerfen. So, jetzt mach ich es noch mal. Genau, und das ist auch das, was wir bei Visionistas versuchen in unserer Arbeit zu machen. Wir wollen nicht nur informieren, sondern wir wollen Kommunikation entwerfen, die Zukunftsbilder schafft und die Menschen einlädt. Und wenn ich in meiner Kommunikation und Sprache Lösungen aufzeige, Handlungswege aufzeige, dann fühlen sich Menschen ganz anders empower und ermächtigt, da Teil

der Lösung zu sein, als wenn ich nur Probleme benenne. Und das ist ganz, ganz, ganz wesentlich. Und es sind oft die, die kleinen Dinge, ob ich jetzt spreche von ja, wir müssen Armut bekämpfen, allein das Wort Kampf, das ist schon wieder ein ein Schmerzwort, ein negatives Wort, oder ob ich sag, ich will Chancengleichheit oder Chancengerechtigkeit schaffen, das ist vielleicht eine Idee, der mir anschließen kann und das ist die quasi gleiche Aussage und das macht einen Unterschied, ganz unbewusst.

Christa Kloibhofer-Krampl: Mhm, ist voll krass, weil ich hab versucht zu beschreiben einmal, warum wir den Zorn brauchen und hab gesagt, der Zorn ist ja wie mein, das ist die Zündschnur, die zünden muss, damit einmal überhaupt was passiert. Aber dann muss ich irgendwas, brauch ich irgendwas anderes, damit ich auch in die Aktivität komm und auch dann weiter in die Zuversicht komm. Und wenn du sagst, das das das das Wort Armut bekämpfen, dieses Kampf bekämpfen, dann stell ich mir gerade vor, dass das manchmal ja notwendig ist, um diese Aggression auch auszulösen, weil ansonsten ist ja das Risiko durchaus hoch, dass ich mich so in so einer Wohlfühl Sprache, nachdem ich über Sprache sprechen will, ich, ich, ich bleib in so einer Wohlfühlsprache und in Wirklichkeit mach ich nie, nie Zunder oder ich, ich hau nie einmal drauf und sag, so geht es nicht und das geht wahrscheinlich auch nur, indem ich eine bestimmte Sprache spreche.

Anna Oberdorfer: Genau, also ich find es ja schon wichtig, wir wollen Armut bekämpfen, so ja, das ist schlecht. Zugleich will ich nicht Armut automatisch mit was Schlechtem assoziieren. Ich will nicht automatisch sagen, boah, zu den Menschen, wende dich ab von diesem Thema, das ist was, was Negatives, damit willst du dich nicht befassen, sondern ich muss halt direkt in die Handlungsmöglichkeit gehen oder ich muss dann danach eine Sprache finden, die nicht klein macht, sondern die den Raum aufmacht, die mir zeigt, was kann ich jetzt tun persönlich. und ich glaub da also ja, Zorn ja, aber auch Lösungen unbedingt. Ja.

Christa Kloibhofer-Krampl: Für den ganz wichtig und da sind wir bei dem, was was anfangs schon kurz gesprochen worden ist, Sprache öffnet Räume. Ich kann anderen Menschen auch helfen dabei, ihre Sprache zu finden. Möglicherweise ist das dadurch, dass ich vielleicht auch nicht, dass ich manchmal Sachen zulasse in dem Wissen, dass die Person mir gegenüber das jetzt gar nicht besser weiß. Aber damit ich diese, damit ich niemanden in eine Sprachlosigkeit bringe. Ich glaube, das ist ganz wichtig und also das würde ich also mitnehmen für mich als als ja so als Takeaway. Sprache ist wichtig, Sprache ist ein Werkzeug, Sprache ist nie neutral. Ich kann mit Sprache Gutes auslösen, ich kann mit Sprache auch was Schlechtes auslösen. Wenn ich weiß, mit Sprache umzugehen, kann ich das sehr bewusst machen. Wird ja auch sehr bewusst gemacht, oder Medienkommunikation, die wissen, würde ich jetzt einmal behaupten, sehr gut, wie man mit Sprache umgeht, sowohl auf die eine Seite als auch auf die

andere Seite. Politik, Lobbyismus, also die, die, die haben erkannt, wie wichtig Sprache ist. Ja, super spannend. Ich weiß auch, warum ich mich mit der Anna über dieses Thema unterhalten wollte, weil das einfach so viel Facetten hat und weil du einfach echt dich sehr intensiv damit auseinandersetzt mit dem Thema. Das das also ich profitiere sehr viel davon. Ich hoffe, sehr viele unserer Hörer und Hörerinnen profitieren auch davon und nehmen für sich auch so ein bisschen mit, dass ich was tun kann. Und ich habe anfangs gesagt, ja, das sind ja nur Wörter. Und mit dem möchte ich auch abschließen, weil wenn wir über diese Gender, über übers Gendern zum Beispiel sprechen, ja, kann ich ja sagen, es sind ja nur Wörter, also gendert es halt einfach. Und in diesem Sinn sage ich danke, danke auch noch für deine Zeit.

Anna Oberdorfer: Vielen Dank für die Einladung.

Christa Kloibhofer-Krampl: Hat mir ganz viel Spaß gemacht. Ich freue mich, wenn möglichst viele von euch das auch weiterleiten. Leitet es an 2 Leute weiter, von denen ihr glaubt, boah, Sprache ja, das interessiert die Person total und bin voll gespannt, was ihr uns rückmeldet und wünsche jetzt allen noch einen wunderschönen Tag. Vielen Dank. Klappt.

Anna Oberdorfer: Und wer hat es produziert? Das Pod, deine Podcast-Agentur.